GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Und plötzlich bist du DIE Muslimin : Grenzen, Differenzen und Verortung im Kontext Arbeit ; weibliche Fachleute aus Nahost, Mittlerem Osten und Südosteuropa in der Schweiz

Baghdadi, Nadia

2008

https://doi.org/10.25595/1263

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Baghdadi, Nadia: *Und plötzlich bist du DIE Muslimin : Grenzen, Differenzen und Verortung im Kontext Arbeit ; weibliche Fachleute aus Nahost, Mittlerem Osten und Südosteuropa in der Schweiz*, in: Genderstudies (2008) Nr: 13, 13-14. DOI: https://doi.org/10.25595/1263.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Und plötzlich bist du DIE Muslimin

Grenzen, Differenzen und Verortung im Kontext Arbeit: weibliche Fachleute aus Nahost, Mittlerem Osten und Südosteuropa in der Schweiz | Nadia Baghdadi*

In meinem Dissertationsprojekt habe ich das vielfältige Zusammenwirken von Migration und Arbeit untersucht. Es wurde aufgezeigt, welche Rolle Arbeit bzw. berufliche Qualifikationen im Migrationsentscheid spielen und welche Folgen eine kulturelle und räumliche Grenzüberquerung für die Arbeitsbiografie hat. Im Fokus der Analyse standen 26 Biografien von gut qualifizierten Migrantinnen mit muslimischem Hintergrund. Die Auswahl dieser Gruppe gründet auf Überlegungen zu den Migrationsentwicklungen der letzten Jahrzehnte in der Schweiz. Diese zeigen eine Tendenz zur Diversifizierung, welche in der aktuellen Forschung noch zu wenig Beachtung gefunden hat; So ist über die Gruppe von Migrantinnen mit muslimischem Hintergrund wenig bekannt und auch Migrantinnen mit guten Qualifikationen erhalten wenig Aufmerksamkeit. Die vorliegende Untersuchung hatte zum Ziel, einen Beitrag zum Schliessen dieser Wissenslücken in der Migrationsforschung zu leisten.

In der schweizerischen Öffentlichkeit und in den Medien lässt sich ein mehrheitlich einseitiges Bild von Personen muslimischen Hintergrunds ausmachen. Die dominanten Repräsentationen dieser Gruppe enthalten spezifische Frauenbilder: Frauen erscheinen als Opfer des religiösen Fundamentalismus oder als von patriarchalen Strukturen unterdrückt. Dieser homogenisierende und essentialisierende Blick auf „die Andere", der sich teilweise auch in Forschungsarbeiten finden lässt, wurde von der postkolonialen und feministischen Kritik problematisiert. Auf Basis dieser Kritik leistete das Dissertationsprojekt einen Beitrag zur postkolonialen und feministischen Theorie, indem eine „dekolonisierende" Forschungsperspektive angewandt wurde. So wurden die Frauen muslimischen Hintergrunds auf unterschiedlichsten Ebenen in ihrer Verschiedenartigkeit erfasst und ihre Rolle in Migrationsentscheidungen und Arbeitszusammenhängen untersucht; der Einsatz qualitativer und partizipativer Erhebungsmethoden diente dazu, die Perspektive der fokussierten Gruppe einzubeziehen. Um die befragten Frauen nicht auf eine statisch verstandene Differenz festzulegen – dies würde im Widerspruch zum genannten Ziel stehen –, richtete sich die Analyseperspektive beim Auswerten des Datenmaterials auf die Konstruktionsprozesse und das Zusammenspiel verschiedener Differenzkategorien, wie der Intersektionalitätsansatz vorschlägt.

Die befragten Frauen stellen ihre Migrationsentscheidung als aktiv und selbstbestimmt dar, obwohl die Auslöser für die Emigration – und oftmals auch die offizielle Kategorie der Einreise – eine abhängige Migration (Heiratsmigrantin) bzw. erzwungene Migration (Flüchtling) nahe legen. Als Heiratsmigrantin oder Flüchtling erfasst und oft ohne Arbeitsvertrag eingereist, werden die Frauen selten zur Gruppe der Fachleute gezählt. Migrierende Fachleute, so die gängigen Kategorisierungen – auch in der Forschung zu "skilled migration" –, wandern im Rahmen eines Arbeitsvertrages und aufgrund von Karriereüberlegungen in ein Land ein. Die Ergebnisse vorliegender Forschung belegen jedoch, dass eine so genannt abhängige Migration nicht bedeutet, dass diese Personen keine beruflichen Ziele verfolgen. Denn Wünsche nach Sicherheit oder Familieneinheit sind bei den Studienteilnehmerinnen von vielfältigen Bildungs- und Arbeitserwartungen (und entsprechenden Qualifikationen) durchdrungen. Beinahe alle Frauen betonen, Ausbildung und Erwerbstätigkeit seien ihnen ein wichtiges Bedürfnis, und alle hofften vor der Migration, Familie und Karriere in der Schweiz vereinbaren zu können. Zu diesem Zeitpunkt imaginierten sie die Schweiz als Land mit guten Arbeitsmöglichkeiten für Fachleute – männliche wie weibliche. Viele der Frauen nahmen den Aufenthalt in der Schweiz und die Wahl eines in der Schweiz wohnenden Partners ausserdem als Möglichkeit wahr, „traditionelle" Geschlechternormen der Herkunftsgesellschaft zu durchbrechen und innerhalb der Paarbeziehung neu zu definieren. Paradoxerweise hatte die Migration jedoch oftmals eine Reproduktion geschlechtsspezifischer Normen und geschlechtlicher Arbeitsteilung zur Folge. So liess sich etwa die Vereinbarkeit von Familien- und Berufsarbeit bzw. die berufliche Eingliederung in der Schweiz bei einigen Frauen nicht wie vorgestellt umsetzen.

Migration bedeutet oftmals, wenn auch nicht bei allen Frauen, eine berufliche Diskontinuität. Trotz guten Ausbildungsqualifikationen und vielfältigen Erfahrungen zum Zeitpunkt ihrer Einreise gelang es der Mehrheit der Studienteilnehmerinnen oftmals auch nach Jahren nicht, eine Stelle zu finden, die ihren Fähigkeiten entspricht und längerfristig gesichert ist. Bis zum Zeitpunkt des Interviews haben nur acht der 26 Frauen eine solche Arbeitsstelle gefunden. Neun Studienteilnehmerinnen sind gar nicht in den Arbeitsmarkt integriert. Die restlichen neun Frauen sind entweder nicht ihren Fähigkeiten entsprechend oder in instabilen Arbeitsverhältnissen beschäftigt. Es zeigt sich, dass für eine erfolgreiche Arbeitsmarktbeteiligung weniger der Umfang an Bildungs- und Berufsqualifikationen ins Gewicht fällt als der geografische Ort, an dem es erworben wurde. Studienteilnehmerinnen, die über einen Bildungsabschluss aus einem anderen Land verfügen, aber keinen in der Schweiz erworbenen vorweisen können, sind mit weitaus höherer Wahrscheinlichkeit von einer prekären und marginalisierten Situation auf dem Arbeitsmarkt betroffen als Frauen, die ihre (zweite) Ausbildung in der Schweiz absolvierten. Migrantinnen haben demzufolge grundsätzlich Schwierigkeiten, ihre Bildungs- und Berufsqualifikationen von einem räumlichen Kontext in einen anderen zu übertragen, ihre Qualifikationen sind nach der Migration von Abwertung bedroht. Als direkter Abwertungsmechanismus erweist sich die mangelnde Anerkennung von Diplomen, die ausserhalb der EU erworben wurden. Darüber hinaus bestimmen Herkunft, Geschlecht und Klasse einer Person, wie ihre Qualifikationen bei Stellenbewerbungen wahrgenommen und bewertet werden. Für die hier befragten Frauen erweist sich ihre Wahrnehmung als „Türkin", „Araberin", „Albanerin" oder „Muslimin" und die damit verbundenen Stereotypen als besonders nachteilig.

Die Folgen sind oftmals soziale Abwärtsmobilität und mangelnde Möglichkeiten, eine Verortungsperspektive in der Schweiz zu entwickeln. Mit Verortung ist ein emotionales, kognitives und materielles Eingebettet- und Aufgehobensein gemeint. Die Studienteilnehmerinnen stehen somit vor der Herausforderung, einen Platz in der Gesellschaft zu finden. Die Frauen des betrachteten Samples entwickelten auf vielfältige Weise Strategien, um sich eine neue soziale und ökonomische Stellung aufzubauen. Als besonders erfolgreich auf der Suche nach einer bezahlten, qualifizierten Arbeitsstelle erweisen sich die Strategie, in der Schweiz einen zusätzlichen Bildungsabschluss zu erlangen, das Ausweichen auf verwandte Berufe oder eine Neuorientierung in Richtung interkulturelle und soziale Tätigkeiten.

Eine gelungene Partizipation an Arbeitsräumen ermöglicht die Teilnahme an der öffentlichen Sphäre, ein Gefühl von Zugehörigkeit und Verortung. Dabei sind es die alltäglichen Tätigkeiten und die damit verbundenen Interaktionen sowie das Erlangen eines gewissen gesellschaftlichen Status über den Beruf, welche eine Verortungsperspektive in der Schweiz eröffnen. Doch auch bei befriedigender Anstellung entsprechend den Qualifikationen bzw. ehrenamtlicher Tätigkeit berichten die Studienteilnehmerinnen von Situationen, in denen sie die Grenzen ihrer Verortungsmöglichkeiten feststellen. Aus diesem Grund ist im Migrationskontext die Suche nach einem Ort und nach einem Umgang mit dessen Infragestellung nie ganz abgeschlossen. Migration impliziert folglich eine dauernde Auseinandersetzung mit Zugehörigkeit, Differenz und Ortsbezügen. Vor diesem Hintergrund zeigen sich die Erzählweisen der Studienteilnehmerinnen als Strategie zur Rekonstruktion des vormaligen sozialen und ökonomischen Status und zur Abwehr des „anderen" Blicks auf die eigene Person. Die Konstruktion der eigenen Lebenserzählung bietet den Raum, religiöse, geschlechts- und schichtspezifische Zuschreibungen zu relativieren. Die Erzählungen werden somit zum je individuellen Gegenentwurf zur Reduktion auf „DIE Muslimin".

*Dr. Nadia Baghdadi ist Grafin und Islamwissenschaftlerin sowie Teilnehmerin des Graduiertenkollegs „Gender: Scripts and Prescripts". Ihre Dissertation entstand im Rahmen des Forschungsprojekts „Social Integration and Exclusion of Immigrant Women in Switzerland" (NFP 51) unter der Leitung von Dr. Yvonne Riaño und Prof. Dr. Doris Wastl-Walter am Geographischen Institut der Universität Bern